

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude“ und „Sterne und Blumen“ durch die Boten zugesandt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 pro Quartal.

Wittener



Volkss-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Brögelmann, Witten.

Telephon-Anschluss 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegraphen-Adresse:
Volksszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Brögelmann, Witten.

SUPPENWÜRZEMAGGI

Unlauterer Wettbewerb.

Kürzlich ging ein Artikel durch die Presse, der sich mit dem Wettbewerb befasste, dass Bier als Pilsener, Münchener und Kulmbacher bezeichnet werden, die nicht in Pilsen, München und Kulmbach gebraut worden sind. Diese Thatsache wurde in dem Artikel als ein Beweis dafür bezeichnet, dass das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb nicht im Stande gewesen sei, alle Arten des unlauteren Wettbewerbes zu beseitigen. Das ist ja richtig. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass man eigentlich und von Rechts wegen nur das Bier als Pilsener, Münchener und Kulmbacher bezeichnen darf, das in Pilsen, München und Kulmbach gebraut worden ist, und es ist andererseits zuzugeben, dass die Biervergnügend bei den anderen Bieren angerechnet, dass sie aus anderen Orten als Pilsen, München und Kulmbach stammen. In der Regel heißt es Pilsener Bier aus der und der Brauerei. Endlich können sich die Pilsener, Münchener und Kulmbacher Brauereien dadurch sichern und thun es auch in der Regel, dass sie überall der Ortsbezeichnung die Angabe der Brauerei beifügen. Wenn wir keine schlimmeren Arten des unlauteren Wettbewerbes hätten, so würde es wahrhaftig gut, und wenn das Gesetz keine anderen Lücken gelassen hätte, so würden wir zufrieden sein.

Aber das Gesetz hat viele und ziemlich bedeutende Lücken — so viele und so bedeutende, dass diejenigen nicht ganz unrecht haben, welche es als ein Messer ohne Heft und Klinge bezeichnen. Nur einige mögen hier wiederholt zusammengefasst werden!
Man hoffte von dem Gesetz, dass es die schwindelhaften Ausverkaufsbetriebe beseitigen werde, die niemals zu Ende gehen, sondern unter dem Schleier der Nacht immer wieder vervollständigt zu werden pflegen. Man hat sich getäuscht. Das Gesetz hat entlassen, dass Ausverkauf in einzelnen Waaren, welche besonders verlangt werden, ergänzt werden können. Ist das nicht eine Lücke im Gesetz? Hätte der Gesetzgeber das ahnen können, so hätte er sicher diese Gerichtsentscheidungen unmöglich gemacht. Im Sinne des Gesetzesgebers war sie sicher nicht.

Der Gesetzgeber wollte ferner alle unwahren, schwindelhaften Angaben über Herkunft, Preisberechnung und Art der Waaren treffen. Ist ihm gelungen? Einige Gerichtsentscheidungen mögen das zeigen! Daß die Margarine der guten Naturbutter gleichwertig sei, ist sicher eine unwahre Angabe, und zwar eine unwahre Angabe thatsächlicher Art. Das Gesetz hat entschieden, daß so allgemeine Angaben nicht unter die „falschen Angaben“ fallen, die der § 1 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb unter Strafe stellt. Ein Schuhwarenfabrikant theilt zur Empfehlung seines Laarenlagers mit, daß er 10000 Paar Schuhe auf Lager habe; es stellt sich heraus, daß diese Angabe gewaltig übertrieben ist. Das Gesetz entscheidet aber, daß sie nicht unter den Begriff der „falschen Angaben“ fällt, sondern falls, sondern daß sie nicht thatsächlich, sondern reklamantisch gemeint sei. — Ein Warenhaus stellt in marktschreierischen Plakaten an, daß es billiger verkaufe als jede Konkurrenz. Es wird nachgewiesen, daß diese Angabe falsch ist. Das Gesetz entscheidet aber, daß auch sie nicht das Merkmal der im Gesetz mit Strafe bedrohten „falschen Angaben“ trage. Es wird angesichts solcher Gerichtsentscheidungen notwendig sein, den Begriff der falschen Angaben thatsächlicher Art entweder anders zu fassen oder zu erklären, daß ähnliche Gerichtsentscheidungen unmöglich werden.

Diese Nothwendigkeit wird noch besonders begründet durch einen Grundsat, den ein hoher Gerichtshof aufgestellt hat. Er hat der Meinung Ausdruck gegeben, daß Angaben, die in ihrer marktschreierischen Uebertreibung das Gepräge der jubelnden Reklame an der Stirn tragen, nicht unter den Begriff der falschen Angaben thatsächlicher Art fallen, da sie weder als thatsächliche Angaben gemeint noch aufgestellt werden, da vielmehr der Leser solche Anpreisungen ohne weiteres empfindet und weiß, daß es sich nur um reklamantische Uebertreibungen handle, die nicht ernst genommen werden könnten. Hätte der Gesetzgeber ahnen können, daß ein solcher Grundsat aufgestellt werden könnte, so würde er die Marken des Gesetzes wesentlich enger gezogen; denn dieser Grundsat kann doch keine Wirkung haben, als einen Anreiz zu möglichst marktschreierischer Uebertreibung. Sicherlich ja doch die Uebertreibung der reklamantischen Anpreisung vor den Folgen des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb.

Es wird nichts anderes übrig bleiben, als das Gesetz möglichst bald einer gründlichen Durcharbeitung zu unterziehen und die einzelnen Bestimmungen so

zu fassen und zu umschreiben, daß die Gerichte nicht in die Lage kommen, Grundsatze, wie die mitgetheilten, aufzustellen. Bei dieser Gelegenheit wird man vielleicht auch Mittel und Wege finden können, dem Mißbrauch der Ortsbezeichnung: Pilsener, Münchener, Kulmbacher u. s. w. zu steuern.

Man hat nun gegen eine möglichst baldige Abänderung des Gesetzes geltend gemacht, daß die Gesetzgebung niemals zur Ruhe komme, und daß es besser sei, selbst ein unvollkommenes Gesetz sich erst einbürgern zu lassen, als immer wieder daran herumzujucken. Der Standpunkt ist unserm Erachtens falsch. Mit dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb war ein neues Gebiet betreten worden. Es konnte nicht übersehen werden, daß der erste gesetzgeberische Versuch nicht alle Ansprüche befriedigte. Andererseits stellt sich bei den meisten Gesetzen erst in der Praxis das heraus, was fehlt und was zu b. s. ist. Insbesondere sind es gewöhnlich die Gerichtsentscheidungen, die auf Mängel und Fehler hinweisen. Es wäre nun unser Erachtens geradezu unvernünftig, ja töricht, wenn man, lediglich um die Sache nicht wieder anzurühren, offensichtliche Mängel weiterfassen und ihre schädigende Wirkung fortsetzen lassen wollte. Mag immerhin die Besserung als Zukunftsaufgabe betrachtet werden, solche Mängel sind nützlich und vernünftiger, als wenn unwirksame und halbe Gesetze sich wie eine Krankheit forterben sollen.

Die Kneippkur.

Es war merkwürdig. Solange Herr Berger als Kaufmann sich in seine Heringstomaten hatte blicken und tagesüber unzählige Male nach Rasse, Zucker- und Salzbraten auf die Leiter hatte klettern müssen, war er kerngesund und kernstark gewesen. Da machte er hinterher eine große Erbschaft und einen ansehnlichen Lotteriegewinn und gab nun das Geschäft, das bei der großen Konkurrenz und schleuderte ohnehin immer mühseliger und verdrießlicher wurde, auf. „Ich habe genug geschuftet und will mir nun auch etwas antun“, sagte er. Aber von dem Tage an fühlte er sich trotz längerem Schlaf, besserem Essen und Trinken und beständigem Ausruhen lange nicht mehr so wohl wie vorher. Er versuchte eine Menge Kuren, ohne jedoch wieder zu seinem früheren Wohlbefinden gelangen zu können. Es war daher kein Wunder, daß, als die sogenannte Kneippkur Mode wurde, das Wasserpaten und Barfüßgehen im nässigen Grotte, auch Herr Berger von neuem Hoffnung schöpfte und sich alsbald zu einer Probe entschloß.

In seinem Wohnort, wo er mehrere Ehrenämter bekleidete und mit dem Bürgermeister an einem Tische seinen Abendstopp trank, konnte er es nicht gut wagen, mit bloßem Kopf und bloßen Füßen spazieren zu gehen. Man weiß ja, wie die liebe Schlußung ist! Es wurde also beschossen, mit Frau und Tochter einige Wochen in einem entfernten Badeorte zuzubringen, dessen Wald, Wiesen- und Quellenumgebung genügend Gelegenheit zu einer gründlichen Kneippkur gewährte. Molly, Herrn Bergers Tochterlein, hat schmeichelnd, doch auch den Vater mitzunehmen. Das war ein armer Student, dem der Landaufenthalt, wie Molly meinte, sehr zu nützen kommen würde. Aber Herr Berger wollte von dem armen Vetter nichts wissen. Er hatte ihn im Verdacht, Molly den Hof zu machen, und für seine Tochter wünschte sich Herr Berger denn doch einen andern Schwiegersohn.

Man reiste also ab und kam glücklich in dem gewünschten Orte an.
Herr Berger konnte kaum den nächsten Morgen erwarten. Sofort nach dem Frühstück ging er das Terrain r. t. o. n. o. z. i. e. r. e. n. und fand bald, was er suchte, ein freundliches Dörfchen, umgeben mit Wiesen, dabei Wald und silberhelle Bächelein.

Der einsame Wanderer hing Kopf, Gut und Wesen an einen Ast; dann zog er Schuhe und Strümpfe aus und legte sie neben dem Schirm auf einen moosbewachsenen Stein.
Wie ging es sich doch prächtig auf dem feuchten, äppigen Rasen! Auf und ab spazierend, überlegte Herr Berger, ob er das Dörfchen nicht seiner Vergessenheit entreißen und etwas dafür thun sollte. Dann würde die Nachwelt vielleicht auf marmorner Tafel lesen: „Diesen berühmten Luftkurort entdeckte und gründete bereinigt der Rentier Gottlieb Berger.“ Der Gedanke ergriß ihn so lebhaft, daß er sich vor Rührung dreimal hintereinander schneuzen mußte.

„Wau, wau, wau!“ tönte es da plötzlich im tiefsten Bogen einer gewaltigen Hundestimme. Eine große Dogge flog heran und schien es auf Herrn Bergers Beine abgesehen zu haben.
Mit lautem Hilfschrei ergriß der Geängstigte die Flucht. Die Dogge hinter ihm drein. Ab und zu schleuderte er einen Ast oder einen Stein nach seinem Bedränger. Aber nur einen Moment fugte das Thier, um dann sofort die Verfolgung wieder aufzunehmen. Schon war das wüthende Thier ganz nahe, da erblickte Herr Berger ein kleines Häuschen und davor einen Birnbaum. Das Häuschen war

nicht mehr zu erreichen, aber an dem Birnbaum lehnte eine Leiter, die Herr Berger mit einer fabelhaften, noch aus seiner Kaufmannszeit ihm eigenen Geschwindigkeit erklimmte. Der Feind umkreiste nun den Baum mit zornigem Wellen.

„Bombelelement! Daß ich Dich endlich, infamer Birnenlieb! erklang da eine laute, grobe Stimme. Die Besaune des jüngsten Gerichts hatte Berger nicht fürchtbarer erschrecken können.

„Sie irren, Verehrtester“, begann er sich mit zitternder Stimme zu verteidigen. „Ich bin der Rentier Berger aus dem benachbarten T.“

„So? Seit wann sitzen denn die Rentiers ohne Stiefel und Strümpfe auf meinen Obstbäumen? Runter da und keine Faren gemacht!“

„Ach Gott, ich will ja auch gar nicht hier oben bleiben“, stammelte der Belagerte kleinlaut, während er zaghaft und sich mit beiden Händen anklammernd, eine Sprosse nach der anderen herabstieg. „Haltet nur wenigstens die Leiter fest!“

„Auch noch? Dich halte ich fest, Du Gauner! Aber laßt Euch doch erklären, lieber Freund —“

„Der Teufel ist Dein lieber Freund! Vorwärts, sag ich!“

Eine kräftige Faust packte Berger, der jetzt so ziemlich unten angelangt war, beim Kragen, und che er noch recht zur Verwundung kommen konnte, wurde der Bellagene fortgeschleppt und in einen Stall hineingestofen. Er hörte den Riegel vorschieben und die Schreien: „Hans, hol die Polizei! Schodelement, einen ganzen Sad Birnen hat er sich schon so fachte runter geholt. Den Hals sollte ich ihm umbrechen, dem Spitzbuben!“

Minutenlang sah der Gefangene wie betäubt auf dem Boden, dann blickte er empor und in das Anlag eines Oefen, der ihn eintätig anglozie und gleichsam zur Begrüßung ein langgezogenes „Du—u—u“ hören ließ. Von links her schallten grunzende Töne. Dort war ein kleiner Holzverschlag, der offen an dem lieben Vorstentvieh zum Aufenthalt diente.

Welche Lage! Welche Blamage, wenn die Sache bekannt wurde!

Da kam jemand auf Holzschuhen schlurfend näher. Eine Magd, die wahrscheinlich eben vom Felde heimkehrte und nichts von dem Vorgangenen wußte, riegelte auf, warf einen Neugierigen und einen Rechen in den Stall und verschwand dann wieder, ohne den in einer Ecke kauern und durch die geöffnete Thür Gedachten bemerkt zu haben.

Diesen glühenden Moment nahm er wahr. Es gelang ihm zu entweichen. Der Hund hatte sich glücklicherweise davon gemacht, und nun flog Herr Berger wie eine Bombe in den Wald hinein. Wenn er nur wieder dahin fände, wo seine Kleider lagen; diese Bäume und Felsenblöcke hatten eine so verzweifelte Ähnlichkeit miteinander. Der Anglistisch stand dem Vorwärtshaltenden auf der Stirn. — Plötzlich ein halbunterdrückter Freudenschrei! Hier kam ein Haselnußstrauch in Sicht, auf den er sich ganz genau erinnerte, und dort schimmerte es schon im schönsten Sammetgrün. Das war die Wiese. Noch hundert Schritte nach rechts, und das Ziel war erreicht.

Behend setzte der Flüchtling über das schmale Bächlein und eilte dem Baumstumpf zu.

Mit einemmale wurde es ihm aber ganz schwarz vor den Augen. Alle seine Sachen waren verschwunden. An ihrer Stelle sah man zerrißene Lederstühle mit herunterhängenden Sohlen, einen alten zerknüllten Hut mit halber Kränze und eine nur noch aus mehreren Lumpen bestehende Jacke. Jemand ein Stromer hatte sich hierher verirrt und die Gelegenheit, seine Lumpen mit einem feinem Anzuge zu vertauschen, nicht unbenutzt gelassen. Ueber Bergers Wangen verstreute sich Totenblässe. Was nun? — Jetzt blieb nichts anderes übrig, als die Nacht zu erwarten, um in ihrem Schutze den heimathlichen Herd zu erreichen. Wenn es doch nur erst finster würde! Doch die Sonne strahlte immer noch mit blendender Helle. Malt zum Sterben lagerte sich der schwer Heimgeführte hinter einen Busch und schloß: „Ich muß einige Stunden zu verschlafen suchen.“

Wirklich fand er in einen tieferen Schlummer, wurde jedoch nach kurzer Rast aufgeweckt.

„Da ist er, der Bagabund, der Birnenlieb!“ tönte es dicht an seinem Ohr. „Rein! wäre uns der Stromer erwünscht!“

Herr Berger richtete sich auf und sah vor sich den Eigentümer des Birnbaums in Begleitung eines grimmig aussehenden Polizisten.

„Aufstehen und die Sachen da abgeben!“ rief letzterer, auf die daliegenden Lumpen deutend.

„Um keinen Preis!“ erklärte der Bedrängte. „Rein, das thue ich nicht. Ich bin ja ein Badegast aus T. . . Lassen Sie mich doch los!“

„Du hältst uns wohl für Schafköpfe?“ schauzte der Mann der Gerechtigkeit, indem er ihm den Hut aufstülpte.

„Jetzt wird mir's aber doch zu viel“, freischte Herr Berger in höchster Wuth und Verzweiflung.

„Weg mit diesen Lumpen! Pfui, Teufel! Zu Hilfe, zu Hilfe!“

„Wenn Du jetzt nicht gleich still bist, dann gib's was hinter die Ohren. Ziehst Du endlich Deine Schuhe und Deine Jacke an — ja oder nein?“

Einer Ohnmacht nahe fügte sich Herr Berger dem Zwang. Was würde es ihm geholfen haben, seinen Namen zu nennen? Er hätte ja doch bei diesen beiden Wüthenden keinen Glauben gefunden. Und dann — der Weg nach T. . . war weit. Hoffentlich dunkelte es, ehe man dort ankam, und auf dem Amtsgericht konnte er sich ja ausweisen.

Unterdessen war aber auch in T. . . die Aufregung aufs Höchste gestiegen.

„Wo bleibt Gottlieb?“ jammerte die besorgte Gattin seit Stunden.

Better Mar der uneingeladen zu Besuch gekommen war, lief unzähligemale auf die Straße hinaus und blickte nach allen Richtungen, und als er endlich gar mit der Kunde zurückkam, man habe die Polizei geholt, weil ein verächtlicher Verbrecher aufgegriffen worden sei, da schrie Frau Theresia: „Dann ist gewiß ein Unglück geschehen!“

„Himmel, wenn der Nichtswürdige den Vater ermordet hätte!“ schluchzte nun auch Molly.

„Nur nicht gleich das Schlimmste befürchten“, tröstete Mar, „bedenklich scheint dieses lange Ausbleiben ja allerdings. Es muß nach dem Oheim gesucht werden. Ich erstatte Meldung.“

Zwanzig Minuten später durchleiste ganz T. . . die fürchterliche Nachricht, ein Badegast sei das Opfer eines Raubmörders geworden. Man habe den Mörder jedoch auf frischer That ergriffen und bringe ihn schon gefesselt nach T. . .

In einem Badeorte, wo die Fremden den ganzen Tag über nichts zu thun haben, macht eine solche Nachricht alle mobil. Die anwesenden Fremden pilgerten denn auch alsbald in Scharen dem Mördertransport entgegen.

Man kann sich die Gefühle des Herrn Berger denken, als er, geführt von dem Polizeikommandanten und dem Bauer, die Menge der ihnen Entgegenkommen den sah. Er ahnte es, daß sich auch seine Frau und Tochter darunter befinden würden.

„Dort bringen sie ihn“, hieß es.

„O Gott, ich verliere die Besinnung“, ächzte Frau Theresia und sank halb ohnmächtig in Mollys Arme.

„Aber das ist ja der Rentier Berger“, wurde eine Stimme laut.

„Nicht möglich!“ „Und doch!“ „Aber in solch einem Aufzuge!“ „Wie geht das zu?“ So tönte es wild durcheinander.

„Was, das ist der Kerl, der mit meine Birnen gestohlen hat!“ rief der Bauer grob dazwischen.

„Unfau!“ fuhr ihn Better Mar an. „Dieser Herr ist mein Oheim, der Rentier Berger aus T., den seine Frau und Tochter und einige von den Herrschaften hier als solchen erkennen. Das Weitere wird sich finden. Steig ein, verehrter Onkel!“

Mehr tot als lebendig drückte sich der Befreite in eine Ecke des Ladens, den Mar eilends herbeigeholt hatte. Zu Hause angelangt, bekam er einen an Kaiser grenzenden Verzweiflungsanfall.

„Blamiert, bodenlos blamiert!“ stöhnte er unaufhörlich. „Ich kann mich nie wieder sehen lassen, ich muß von der Welt verschwinden!“

„Beruhige dich, lieber Onkel, die Sache ist so schlimm nicht; ich habe einen Einfall.“

Am nächsten Tage las man im „Wochenblatte“ von T.: „Der in den weitesten Kreisen bekannte Rentier Berger ging in unserem Badeorte mit einem Engländer die Wette ein, daß er in tausendster Weise die Rolle eines Bagabunden spielen und die ganze Badegesellschaft von T. irre führen würde. Der übermüthige Streich ist vortrefflich gelungen. Herr Berger kaufte einem wandernden Handwerksburschen dessen höchst defekte Kleidung ob und trieb den Scherz so weit, sich sogar als Obstdieb verhassten zu lassen. Herr Berger hat die gewonnenen 1000 Mark in großmüthiger Weise für die Armentasse unseres Ortes bestimmt.“

„Was meinst Du dazu, Onkel?“ sagte Mar, als er am nächsten Morgen beim Frühstück Herrn Berger dies vorlas.

„Das hast Du nicht schlecht gemacht“, murmelte Herr Berger, innerlich geradezu glücklich über diese schlaue Erfindung seines Neffen, „aber, wie schließ ich Dir den Mund?“

„Mit diesem Mund hier!“ rief Mar, indem er die gerade eintretende Molly umfaßte und seine Lippen auf die ihrigen drückte.

Herr Berger vergoß das Gesicht, als habe er in eine Citrone gebissen, legte dann aber die Hände der beiden ineinander und sagte mit bitterlicher Miene: „Na, meinetwegen! Mich kostet die Kneippkur 1000 Mark und Euch hat sie geholfen!“

